

Vossische



Zeitung

10 Pfennig

1704

Mit
Kurzzeitel

Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen

Verlag: Ullstein'sche Verlagsbuchhandlung, Georg-Benndorf-Veranstaltungsgesellschaft, Berlin (Auenstr. 11/12) Dr. Graf Mergel, Berlin (Luisenpark) werden nur zurückgen., v. Porto beill.

Schriftleitung: Berlin SW 68, Kochstraße 22-26

Verlagsdruck: Central-Druckerei, Ant. Döbhoff 9600-9608, für den Verleger: Ant. Döbhoff 8606-8605, Telegramm-Adresse: Ullsteinhaus, Berlin, Postcheckkonto Berlin 660.

Warnende Stimmen.

Der Eindruck in New York.

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung“.

wesh New York, 9. April.

Der katastrophale Eindruck, den die Kandidatur Hindenburgs auf Amerika gemacht hat, wird immer deutlicher klar. Die Nachricht wurde zunächst vielfach gar nicht geglaubt, dann aber überall in lebhafter Weise besprochen. In Finanzkreisen wurde diese Wendung fast ebenso erregt empfunden, wie die Herrschaft der Bolschewisten auf die Finanzwelt. Die Stimmung für deutsche Anleihen ist völlig gesunken. Ein Quanten, der mehrere Zehntel dieses Wertes veranlaßt hat, fragte mich, ob ich eine Aufkündigung der Industrieflehen für Hindenburgs Kandidatur für möglich halte. Auf meine bejahende Antwort meinte er, dann möge die Industrie gefälligst selbst versuchen, in Amerika deutsche Anleihen unterzubringen; es wage es nicht mehr, den amerikanischen Zeitungen deutsche Projekte anzubieten.

In den Zeitungen wird Hindenburgs Kandidatur fast ausnahmslos behandelt. Alle Meinungen behaupten, daß die Zustimmung Hindenburgs durch einen förmlichen Beschluß aus dem Kongress werden würde. „Derald Tribune“ beginnt ihre Meldung mit dem Satz: „Der frühere Kaiser Wilhelm wurde heute zum Kandidaten für das Amt des deutschen Reichspräsidenten nominiert.“ Im Zeitungsartikel dieses Blattes heißt es, dass Hindenburg habe seine ihm angebotene Kandidatur ablehnt, als er die Kandidatur annahm. Er sei immer das höchste Beispiel des deutschen Militarismus gewesen, jedoch kein Mann hoher Gesinnung. Das Blatt gibt in dieser Hinsicht die Generale Ludendorff und Oosen. Eine Persönlichkeit dieser Art habe keinen Platz auf dem politischen Sammelplatz. Aber ich möchte, wie ich sagte, gewisse Einsprüche nicht lassen werden. Ein Mann wie Ludendorff hochfähige über Hindenburgs Qualitäten, und ein Expolitiker wie Ertseman habe für sich ein gewichtiges Idol seine Verwendung. Hindenburg hätte als der deutsche Donnergott ohne eine weit bessere Rolle gespielt, denn als Kandidat, ohne geringste Aussicht, gewählt zu werden.

„New York Times“ meldet im Nachrichtenenteil, daß Fremde Hindenburgs auf Befehl des Vorgesetzten der Verbindung des Feldmarschalls mit Kaiser Wilhelm zugegeben hätten. Das ganze deutsche Volk wisse das und müsse der Welt offenbaren, ob es Hindenburgs Träume von einer Monarchie teile. Im Detailartikel betragen die „New York Times“ Hindenburgs Kandidatur als ein Schwandeln der Welt. Es wird zugegeben, daß der Feldmarschall für das deutsche Gemüt einen großen Reiz habe und daß der Appell deswegen Erfolg haben könnte. Aber wieder diese Kandidatur auf die Weichen der Republikatoren jetzt zusammenzuschließen. Hindenburg sei ein alter Mann und habe keinerlei Erfahrungen in Völkern. Die Kandidatur seines Charakters und seine fehlende Anständigkeit seien seine Stärke. Er sei aber untenbar demilitärisch mit dem alten Regime. Seine Wahl sei zwar eine innere deutsche Angelegenheit, aber die Augenwelt könne den Triumph eines Mannes, dessen Beziehungen zu den Bolschewisten so eng seien, kaum mit Entzusemen ansehen. Man müsse deswegen gemeinsam mit vielen Deutschen bedauern, daß dieser Mann seine Arbeitsleistung zugunsten des Parteistampfes aufgegeben habe.

Deutsch-Schweizer Besorgnis.

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung“.

19 Genf, 9. April.

Ein Wahlsieg Hindenburgs würde für das Reich eine diplomatische Niederlage bedeuten. Schon die Annahme des deutschen Reichspräsidenten in der regelmäßigen Entsendung neuer Weffen liefern. So urteilt die „Neue Zürcher Zeitung“. Sie kann nicht verstehen, daß Hindenburgs bedächtiger Sinn die Gefahr nicht sieht, in die ein solcher Schritt Deutschland bringen würde, und sieht in seiner Annahme den Beweis, wie hart die nationalphobischen Kreise in Deutschland fühlend geworden sind. Andererseits glaubt sie, daß die Aufstellung Hindenburgs die Wahrscheinlichkeit von Marsz gegenüber und zur Bekämpfung der Bolschewisten durch den Feldmarschalls als Vertreter einer politischen Weltanschauung erkennen müsse, die dem demokratischen Deutschland verwerlich ist.

Schäfer spricht sich die „Vossische National-Zeitung“ aus: „Den Mann zum Präsidenten wählen, der die Verwirklichung des französischen Gebietes auf seinem planmäßigen Weg anordnet und damit erst die Voraussetzung für die Reparationsverpflichtungen des Reiches schuf, den Mann, den die Alliierten auf

den Wählern der auszuliefernden „Reichsgerichte“ gesetzt hatten, ihn nun als Kontrahenten eines laut Dantes-Pianes erfüllungsbedingten Deutschland aufzugeben zu wollen. Hindenburg als Vertreter eines Deutschlands, das in dem Einklang mit dem Sicherungswortfals anbietet. Hindenburg, der Freund Wilhelm II. Präsident der deutschen Republik — hier schreibt sich die Satire frei.“

Ein Freudentag für Poincaré.

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung“.

19 Wien, 9. April.

Für alle Freunde großdeutscher Freiheit und Einheit muß das Echo, das der Präsidentschaftswahlkampf im Reich in dem durch Gewalt von Deutschland getrennten D Reich herbeiführt, erhöhte Bedeutung finden, in anderem Sinne allerdings als das Echo im „Ausland“. Wo es sollte man in Deutschland nicht übersehen, daß die Aufstellung Hindenburgs in Deutschland in der Presse aller Parteien nur einen Gedanken weckt, den der Vorgesand am des Reiches Zentrum, und nur eine Stimme höher läßt, die Stimme der Warnung.

Die „Stichtische-Zeitung“ „Reichspost“ erklärt, daß die Kandidatur des Feldmarschalls im ganzen Ausland gar nicht anders aufgefaßt werden könne als eine Kampfanzeige. Sie giebt dem Aufzählenden der Kriegsschlag des Kampfs in „Stichtische-Zeitung“ den Vorgesand der Reichsparteien und meint, daß die Parteien, die Marsz aufgestellt haben, unter dessen Führung Deutschland seine Lebensmission auf der internationalen Ebene erfüllt habe, angesichts der Gefahr, die das Ausweichen Hindenburgs für Deutschland bedeute, nimmere alle ihre Kraft aufzubieten, Marsz zum Siege zu verhelfen.

Die „Neue Freie Presse“ schreibt: „Selbst der verbotenen Deutschnationalen kann darüber nicht im unklaren sein, daß allen lauernden Feinden des Reiches die erwünschtesten Waffen geliefert werden. Hindenburg als Reichspräsident, das wäre ein Freudentag für die Poincarés und Willers und für ihre Parteiganossen, in allen Ländern. Marsz muß jetzt erst recht die Parole sein.“

Die sozialdemokratische „Arbeiterzeitung“ endlich fragt: „Wäre es den Franzosen einfallen, den Reichstag hoch zum Präsidenten der französischen Republik zu wählen? Und hoch hat den großen Krieg gewonnen, hat nach vielen und schmerzlichen Mißerfolgen die Speere der Entente zum Siege geführt. Der französische General hätte, auch wenn ihn die Chauvinisten und Nationalisten seines Landes aufstellen wollten, genug Sinn und Verstand für die Notwendigkeit des Verzichtes, um eine Forderung zu unterlassen, die eigenen Staat gefährden würde.“ Sollte das Unmögliche eintreten und das deutsche Volk Hindenburg zum Präsidenten wählen, dann, meint das Blatt, müßte man „an dem Bestand der deutschen Menschheit verzweifeln.“

Schlechter Eindruck in England.

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung“.

19 London, 9. April.

Einmalige Londoner Morgenblätter von der äußeren Medien die zur äußeren Wahlen verzichtet auf jeden Kommentar über die Aufstellung Hindenburgs als Präsidentschaftskandidat. Alle bringen an Stelle von Zeitwertigen ausführliche Auswertungen über Berliner Reichstagsbeschlüsse, die alle auf derselben Seite gefasst sind, d. h. alle die Kandidatur Hindenburgs als eine Gefahr für den Sicherheitspolitik, als eine Entwürdigung der von Ertseman gestifteten Außenpolitik, als ein weitgehender Bedeutung, nicht nur für Deutschlands Zukunft, sondern für die Zukunft Europas“ bezeichnen.

Auf diese Weise wird die europäische öffentliche Meinung in viel eindringlicherer Weise bearbeitet als durch in London geschriebene Zeitartikel. „Das also“ sagt sich das Publikum, „ist die Bedeutung der Kandidatur Hindenburgs.“ Und der Eindruck ist entsprechend, und man kann sagen, auch in den maßgebenden politischen Kreisen Englands gerade katastrophal.

Der Berliner Reichstagsbeschlüsse der „Times“ telegraphiert: „Ich würde heute nachmittags gefeiert. Wie würde Hindenburgs Unterwerfung auf einen dauernden Verzicht auf Selbstbestimmungen ausgehen? Es liegt auf der Hand, daß diese Unterwerfung nie geleistet wird. Die Annahme ist berechtigt, daß die erste öffentliche Arbeit bei den Deutschnationalen bestanden hat, den Sicherheitspolitik zustande kommen zu lassen.“

Hinter den Kulissen.

„Mit den größten Balken-Lieferanten, die in ihren Geschäftlichen zur Verfügung stehen, verhandeln heute die Reichsblätter triumphierend: „Mit Hindenburg zum Siege!“ Und darunter wird gelogen, daß diese Balken sich liegen.“

„Einem kleinen Beistritter fittiger Größe gewidmet zwei Säulen ist durch die Kontrolle des einen und durch den selbstüberwindenden fittiger des anderen ein Ende gemacht.“

Das liegt man in demselben Blatte, das die zweite Ablehnung des Generalfeldmarschalls von Hindenburg mit einem erleichternden Aufsatze begriffen hatte. Mit einer Disziplin, die zweifellos Anerkennung verdient, spielt die Presse der Rechte jetzt gegen den vertriehenen Publikum die Komödie von per Entschluß innerhalb des Reichsblatts vor. „Dieses am die Zeitigkeit in Wirtschaftlichkeit vor, und noch ist, weil man sehr genau aus den Verhandlungen im Vöbel-Ausfuß, die ja nicht nur aneotitisch, sondern auch lautes politisches Interesse haben.“

Wie ist es denn in Wirtschaftlichkeit um den „Affen Beistritter fittiger Größe“ zwischen Dr. Sarres und Generalfeldmarschall von Hindenburg bestellt worden und wie ist der „selbstüberwindende Entschluß“ des Dr. Sarres, auf die Kandidatur zu verzichten, in Wahrheit zulaufgekommen. Die Presse der Rechten, die heute mit Komplimenten für Dr. Sarres nicht weniger unterzugehen, als mit Hindenburg, das der Döbhoff überbringer schon am Dienstag abend an den Vorkämpfern des Vöbel-Ausfußes gerichtet hat. Aus diesem Telegramm ist nichts von einem selbstüberwindenden Entschluß herauszulesen. Mit einer Wirtlichkeit, die man Dr. Sarres nicht empfinden kann, erklärt er, daß er nicht mehr machen könne, den Dingen selbst weiter zusehen, das heißt, sich je nach dem, ob Generalfeldmarschall von Hindenburg an dem einen Tag die Kandidatur annehme oder an dem anderen Tag abnehme, sich selbst bald in den Vordergrund schieben, bald wieder in die Ecke stellen zu lassen. Und er teilt, um den Entscheidung innerhalb des Vöbel-Ausfußes angelegt, mit, daß er nicht weiter kandidiere. So sieht der selbstüberwindende Entschluß aus, der im Beistritter fittiger Größe gefaßt worden ist.

Wie und wie ist es um die „Reichsblätter“ des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg bestellt gewesen? Der nahezu Wirtlichkeit, der nach seinen eigenen Worten während seines langen Lebens nie ein anderes als ein militärisch-feldmännliches Buch zur Sand genommen hat, war das Opfer der sich in ihn heranziehenden Wirtlichkeit, die ihn hoch hielt, hoch herabsetzt haben, und nun eben den letzten Entschluß bestimmt hat, der das letzte Wort bei ihm hatte: Grobambial v. Tirpitz.

Was muß, wenn man ehrlich sein will, von mehreren „traurigen Gestalten“ des hochbetagten Generals sprechen. „Gut“ einmal mit einer, mit der er in seinen Wirtlichkeit für die Kandidatur Sarres eingetreten ist. Dann die zweite, mit der er den General Ludendorff besagte, „die letzte Bitte Hindenburgs zu erfüllen und auf die selbständige Kandidatur zu verzichten. Ferner die dritte, mit der er nach dem ersten Wirtlichkeit, die er Sarres ausgereicht hat. Die vierte, mit der er eine eigene Kandidatur ablehnte. Die fünfte, mit der er sich zur Annahme einer Kandidatur bereit erklärte. Die sechste, mit der er neuerlich unter Berufung auf sein hohes Alter es ablehnte, sich zum Reichspräsidenten aufstellen zu lassen. Und endlich die siebente maßgaltig, mit der er endgültig anwies.“

Es ist nicht uninteressant, einmal hinter die Kulissen zu sehen, wie Wirtlichkeit gemacht wird. Zwischen dem 1. und 8. April hat zwischen Berlin und Hannover ein andauerndes Wirtlichkeit der Deutschnationalen und der Deutschen Volksparteier stattgefunden. Die Deutschnationalen wollten nach Hannover, um Hindenburg für ihre Parteiwende zu gewinnen. Die Deutsche Volksparteier forderte ihre Vertrauensmänner nach Hannover, um den Generalfeldmarschall von Hindenburg den Deutschnationalen und der Deutschen Volksparteier zu übergeben. In dem Hannover ausgereicht hat, die Parteien sich gerade in Hannover versah, lauten die Wirtlichkeit bald auf Annahme, bald auf Ablehnung der Kandidatur.

Am Dienstag unmittelbar vor der Entscheidung, befragte die Deutschnationalen die Tirpitz neuerlich nach Hannover zu entlassen. Von der Deutschen Volksparteier sollte der frühere preussische Finanzminister Dr. v. Richter nach Hannover reisen, um im entgegengekehrten Sinne zu wirken. Inzwischen aber kam aus Hannover durch Herrn v. Bebel die Erklärung, der Generalfeldmarschall sei endgültig entschlossen, nicht zu kandidieren. Der Tirpitz in blick Dr. v. Richter in Berlin. Aber Grobambial v. Tirpitz fuhr trotzdem nach Hannover und beehrte die Terrain an diesem Abend ganz allein, mit dem Gefühl, daß der Generalfeldmarschall seine Verurteilung durch die Tirpitz und den endgültigen Entschluß an Nichtkandidatur der endgültigen Entschluß auf Annahme der Kandidatur anwies.

So ist die Kandidatur Hindenburgs zulaufgekommen. Die Deutsche Volksparteier hatte sich von der Deutschnationalen überbieten lassen. Der Tirpitz hatte sich ein geringes andere gefordert gemessen, die Wirtlichkeit hätte einen ganz anderen Verlauf genommen, hat ein großer Wirtlichkeit einmal geschrieben. Wäre Herr Dr. v. Richter an